

Luftkampf in Dübendorf

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **4 (1928-1929)**

Heft 14

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-710662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dasselbe schon mehrmals niederbrannte. Ob dem Flecken erblickte man das Schloss Wildenberg, das Stammschloss der Planta; heute dient der sogen. Moorenturm als Zeughaus und Arrest. In Zernez ist eigentlich die Scheide, wo das Oberengadin aufhört und das Unterengadin beginnt, was wir auch bald an der immer üppiger werdenden Vegetation wahrnehmen konnten. — Auf dem freien Dorfplatze bei der Kirche, wo auch der Ofenpass ins Münstertal beginnt, machten wir endlich den ersten Halt zur Revision der Pferde. Nachdem sie am grossen Dorfbrunnen noch etwas getränkt waren, ging der Ritt nach kurzer Rast wieder vorwärts, vorerst scharf links abschwenkend durch offenes Wiesengelände in die frische Morgenluft hinaus. Bereits wagte sich die Sonne mit ihren ersten Strahlen hinter dem Piz Linard hervor und versprach, uns einen schönen Herbsttag zu geben. Es war förmlich ein Genuss, in den jungen Morgen hineinzureiten und ein Soldatenlied der Artilleristen hätte hier volle Geltung gefunden, wenn in jenen Momenten das Singen erlaubt gewesen wäre:

«Hei, schön ist's, wenn man reitet, wohl über Berg und
Wenn treue Rösslein springen, Tal,
Wenn hell Kommandos klingen,
Wenn's klirrt wie Guss und Stahl.»

Ueber eine Holzbrücke reitend, die von Sappeuren ausgebessert wurde, erreichten wir die Endstation des Flüelapasses: Süs — zwei Tage später unser Nachtquartier; im April 1925 zum grossen Teil abgebrannt —. Mitten im Dorfe mussten wir unfreiwillig einige Augenblicke anhalten, denn gerade hatte der Dorfschäfer in sein Horn geblasen und aus allen Ställen heraus trippelten die Schafe und Schäfchen und stauten sich in der engen Gasse zu einer grossen Herde. Nachdem aber die Strasse wieder frei war, ging's auf leicht ansteigender Strasse Lavin zu. Hart am Inn entlang, der tief unten in der Schlucht verschwindet, gelangten wir durch einen schönen Lärchenwald und durch Wiesen und Felder nach Ardez, ein hübscher Ort, der mit dem höher gelegenen Fetan durch ein Strässchen verbunden ist. In Ardez gab es dann den ersten grösseren Halt um den schönen grossen Dorfbrunnen herum. Pferde haben und tränken und nachher unsere Zwischenverpflegung einnehmen. Währenddem wir assen, hörten wir plötzlich flotte Marschmusik vom Dorfeingange her und mit wuchtigem Schritt und Tritt in strammer Haltung marschierte das Thurgauer Landwehrbataillon 156 (Major Debrunner) mit geschultertem Gewehr vorüber, dem gleichen Bestimmungsort zu wie wir. Bald darauf gibt auch Herr Oblt. O. Befehl: Marschbereit machen. Aufsitzen! — und weiter geht der Ritt in das romantisch schöne Unterengadin hinein, überholen die Landwehrlere und erhalten an der Spitze des Bataillons vom Bataillonskommandanten einen Verweis, dass wir so Staub verursachen durch ein zu schnelles Tempo. Wir mussten im Stillen dem strammen Offizier vollauf Recht geben und gar bald schlug er wieder einen persönlichen Ton an und wünschte uns auf ein Wiedersehen in Remüs am Abend. Nicht lange geht es und das Schloss Tarasp kommt in Sicht und noch um einige Felsvorsprünge herum und wir befinden uns bereits in dem bevorzugten Kurort Schuls-Tarasp mit seinen vielen Gesundbrunnen. Gerne hätten wir in dem schön gepflegten Kurort, wo die Vegetation direkt als üppig bezeichnet werden darf, einen Halt gemacht, aber die eiserne Pflicht gebot uns, unsern Ritt unaufhaltsam vorwärts zu führen und bald waren wir wieder auf der staubigen, offenen Landstrasse, setzen über den Bach, der aus dem Val da Muglins kommt. Die Strasse geht nun vollständig eben weiter. Links oben

erblicken wir das schöne Gebirgsdorf Sent, einige Jahre nachher ebenfalls abgebrannt. Nachdem wir dann die Brücke über die Schlucht des Sinestrates passiert hatten, teilte sich die Landstrasse. Wir schlugen den Weg links ein und erreichten mittags halb 12 Uhr unsern Bestimmungsort — Remüs, das prächtig auf sonniger Terrasse gelegen ist. Gerne stiegen wir aus den Sätteln, nach diesem zirka 75 km langen Ritte, den wir in 7½ Stunden zurückgelegt hatten. Aber noch gab es keine Rast. Die Pferde dem Trompeter übergebend, ging es sofort an die Requirierung der Kantonnements, wozu uns nur der östliche Dorfteil zugewiesen wurde. Das Unterbringen der vielen Pferde in einem beschränkten Dorfteil war fast ein arabisches Rätsel, aber das Zauberwort «Es muss gehen!» half die Aufgabe erledigen. Nun nur noch für den Batteriechef und für das Abtl.-Kommando sowie für das Wachtlokal die notwendigen Croquis erstellen und kaum war alles erledigt, als die beiden Batterien schon herankamen, Mann und Ross und Fuhrwerke, über und über mit Staub bedeckt, wie ich es nach wie vor nie mehr erlebte und gesehen hatte. Nachdem dann auch noch das Landwehrbataillon ins Dorf einmarschiert war, entfaltete sich am Nachmittag ein buntes militärisches Leben. Man retablierte sich für die morgens beginnenden Manövern, die zu den strapaziösesten gehören, die ich miterlebt hatte. Und jeden Tag erhielten wir nach Gefechtsabbruch Befehl, sofort auf Kantonnementspatrouille, welche Aufgabe manchmal unter ganz kriegerischen Verhältnissen gelöst werden musste. Aber interessant und schön waren sie doch die Kantonnements-Patrouillen, und gehören zu meinen schönsten Diensterinnerungen.

Bemerken möchte ich noch, dass an jenem Abend in Remüs das reinste Garnisonsleben war und die gastfreundlichen Remüser hatten die helle Freude an der flotten Bataillonsmusik der 156er, die vor dem Zapfenstreich auf dem Dorfplatze ein kleines Abendkonzert gab.

Luftkampf in Dübendorf.

Monatliches obligatorisches Training für Piloten und Beobachter.

Ich bin für zwei Stunden der Luftkampfgruppe zugeordnet. Wir besammeln uns flugbereit bei den Maschinen. Der Chef bestimmt die Equipen und gibt die Aufgabe bekannt: «Luftkampf auf 1500 m ü. M. — Einsitzer gegen Zweisitzer. — Zweck: Uebung der Piloten und Beobachter. Wertung des Materials.»

Wir besteigen — diesmal nicht die «Kiste» oder einen ehrwürdigen «Göppel» — sondern ein modernes Kampfflugzeug. Der Jagdweisitzer ist meist mit drei Maschinengewehren ausgerüstet: Mit einem beweglichen für den Beobachter und mit zwei starren Pilotengewehren, die festmontiert nur in der Richtung des Fluges durch die Propellerdrehung schiessen.

Für die heutige Uebung sind an Stelle der Maschinengewehre spezielle Filmkameras eingebaut. Der «Feind» wird also diesmal nicht abgeschossen sondern auf den Film genommen, mittels dessen genaue Resultate errechnet werden können.

Wir rollen mit dem Flugzeug auf die Piste. Ich bin angeschnallt und rufe: los! Der Pilot stösst den Gashebel nach vorn. Donnernd rast die Maschine über den Platz. Hah! Das ist andere Musik als das Gesäusel der alten Maschinchen! Der Schwanz hebt sich — ein kleiner Ruck und die Maschine löst sich vom Boden. Zwei Meter hoch jagen wir über den Platz, dann zieht der Pilot und steil geht's ins Blaue . . .

Ich schnalle mich los und stehe auf. In raschen Schlägen peitscht die Luft auf Helm und Brille. 200 Kilometer Stundengeschwindigkeit. Ich schnalle den Sitz weg und übe mein «Maschinengewehr» auf dem Drehring nach allen Seiten. Es klappt, nun mag er kommen!

Zwei Augenpaare durchsuchen angestrengt den weiten Raum. Sie suchen eine kleine Metallmücke, welche irgendwoher kommen soll — ein kleines Nichts über dem weiten bunten Boden unter uns. «Dort kommt er.» Meine Zeichen richten die Augen des Piloten auf den Metallvogel des Gegners. Von hinten kommt er, will uns unverhofft anpirschen. Mit einer Drehung wende ich die Kamera nach rückwärts. Der Gegner nähert sich, sucht Höhe zu gewinnen. 600 Meter! Noch zu weit weg zum Schiessen! Nun gibt er Steuer und sticht mit Vollgas auf uns nieder! Doch schon wenden wir weg! Er biegt nach . . . Wir wenden wieder. Er sucht von hinten anzugreifen, damit ich durch die Steuer gehindert bin, zu schiessen. In steilen Kurven meiden wir seine Flugachse, die auch seine Schussachse ist. Ein toller Tanz! Wir haben Glück, unablässig sende ich dem Metallvogel kurze Pakete (Munition) in den Leib, während es ihm nicht gelingt, uns zu packen! 100 Meter hinter mir jagt er in tollem Kreise nach. — Das Filmband rollt . . . noch ein paar Kurven — ein froher Abschiedsgruss — und durch eine kleine Wolke enteilen wir dem feindlichen Bruder und landen. —

Auf dem Wege zur Kritik lachten mich die Augen meines Kameraden an und er fragt mich, wie mir seine Kurven bekommen hätten, ich sei immer festgestanden. Aber ich hatte doch genug zu tun am Beobachterring, um auf seine Künste zu achten — lachend trocknete ich den Sturzbach von der Stirne. —

Bald darauf startete ich zum zweiten Male, diesmal mit dem Chef der Gruppe, einem Luftakrobaten, der sich einen Namen gemacht hatte. Aber auch unser neuer Gegner zeigte sich als ein Meister der Lüfte. In weiten Kreisen begann er die Jagd, aber immer enger zog er seine Kreise und plötzlich nach einem gewandten Manöver sass er direkt hinter uns — in zehn Meter Entfernung — und blieb. — Ein strenges Duell begann. Jeder suchte den andern «tödlich» auf den Film zu bekommen. Nur für kurze Momente gelang es, denn beständig schaukelte der Einsitzer in den Böen unserer Maschine hin und her. — Aber schliesslich wäre doch eine Entscheidung gefallen. — Wer hätte gesiegt? Sicher der Raschere. Da.

Der Schweizer Jung-Soldat

Der Jungwehrrkreis Gäu (Solothurn) auf dem Ausmarsche nach St. Luziensteig.

22./23. September 1928.

Reiseberichterstatte — welch sonderbares Vergnügen. Aber «eine muess es mache», — und so ging's auch mir. Nachdem der Wind, der die ganze Nacht zum 22. September ein unheimliches Pfeifkonzert veranstaltet hatte, am frühen Morgen bei meinem Erwachen gänzlich verschwunden war, fand ich dies als ein gutes Zeichen für unsere Jungwehrrreise nach St. Luziensteig. Auf dem Sammelplatze strahlende Gesichter. — Alles freute sich auf die bevorstehende Reise. Einer Abteilung Soldaten gleich standen sie da, ausgerüstet mit Exerzierbluse, Mütze und Gewehr. Den Rücken beladen mit

einem Militärornister, der mit allerhand «Fressalien», Wäsche und Holz so vollgestopft war, als ginge es mindestens eine Woche in ein ausgehungertes Gebirge. Auf der Station Oberbuchsiten nahmen in dem von der S.B.B. reservierten Eisenbahnwagen die Sektionen Oberbuchsiten mit 17 Teilnehmern und Wolfwil mit 18 Teilnehmern Platz. Die nächste Station brachte uns die Sektion Egerkingen mit 15 Teilnehmern und als letzte Sektion vereinigte sich in Hägendorf Gunzgen (9 Teilnehmer) mit dem Gros. Die ganze Reisegesellschaft bestand somit aus einem Kreischef, sieben Sektionsleitern und -Lehrern und 51 Schülern. Die wenig interessante Fahrt bis Olten wurde benutzt zu gegenseitigem Grüssen. Die Strecke Olten-Hammer bis Olten-Hauptbahnhof benutzten wir zu einem Marsche durch das Städtchen. In Marschkolonne, an der Spitze ein Jungwehrlertambour, so zog die stattliche Schar durch die Strassen. Die Organe der S.B.B. hatten auf dem Hauptbahnhof in verdankenswerter Weise bereits schon einen Vierachserwagen reserviert für unsere «Kompagnie», der dann an den Schnellzug Olten-Zürich angehängt wurde. Auch diese Strecke bietet dem Reisenden nicht viel interessantes, besonders wenn er sie schon mehrere Male befahren hat. Nur unsere Neulinge, d. h. solche, die zum ersten Male nach Zürich kamen, hatten ihr halbes Körpergewicht den Wagenfenstern angehängt. Die übrigen lauschten zum Teil den schönen Klängen einer Handharmonika, die vom Jungweherschüler W. J. aus Oberbuchsiten meisterhaft «traktiert» wurde. Einer Minderheit lief beim Anblick der runden Tornister das Wasser im Munde zusammen. Sie konnten dem neugierigen Magen nicht mehr Widerstand leisten und spendeten ihm deshalb Würste, Käse und Brot. Zum Glück kamen wir im kritischen Augenblicke ins Bahnhofareal von Zürich. Ohne Befehl wurden hier die Brotlaibe, Salami, Chlöpfer und Teezuttern wieder im Tornister verstaubt, denn ein Verbleiben im gleichen Wagen war uns noch ungewiss. Doch die S.B.B. in Zürich wurde schon vorher von Olten aus avisirt. Der Zürcher Bahnhofdivisionär teilte uns deshalb mit, dass wir zur Weiterfahrt nach Thalwil-Weesen-Wallenstadt-Sargans den Eisenbahnwagen nicht verlassen müssten und einfach auf ein anderes Geleise verschoben würden. Nach kaum zehn Minuten schlängelte sich unser Zug wieder durch den ungeheuren Geleisewirrwarr, passierte da und dort einen kleinen Tunnel und fuhr plötzlich am schönen Gestade des Zürichsees entlang. Nun drängte für Augenblicke alles auf die linke Wagenseite. So schön der Zürichsee auch ist mit seinen fast unübersichtlichen Weinreben, fehlt ihm doch etwas: die hohen Berge. Im Vergleich zum Vierwaldstätter- oder Thunersee rückt er in einen minderen Rang. Ab Wädenswil fliehen wir den See und erhalten ein neues Landschaftsbild. Ueberall fruchtbare Obstbäume, deren unser Gäu dieses Jahr keine hat. In unserem Wagen gab es inzwischen wieder Tornisterrevision. Aber nicht nach verlorenen Gegenständen. Die den jungen Burschen zum Glück anhaftende Gewohnheit, ihre Lebensmittelvorräte vor dem Marsche Sargans-Ravaz-Luziensteig zu reduzieren, zeigte sich nämlich wieder. Aus dem Coupé wurde die originellste Comestibleshandlung. Doch diese fröhliche Stimmung wurde bei Weesen unterbrochen durch den Schreckensruf: «Es regnet!» Und wirklich, feine, winzige Regentropfen pochten an die Wagenfenster. Die Fröhlichkeit soll sich aber auch durch den Regen nicht vertreiben lassen. Wir liessen deshalb die Tröpfchen einfältige Tröpfe sein und kamen inzwischen an den Wallensee. Der als unheimlich wilder Geselle bekannte See war heute ruhig, so ruhig, dass man nicht recht glauben